



Ueber

# die Verschönerung der Kirchen,

aus

der katholischen Zeitschrift der „Seelsorger“

von

J. D. Barbl,

besonders abgedruckt.



München, 1843.

Georg Franz.



## Ueber die Verschönerung der Kirchen.

„Herr! ich liebe die Pracht Deines Hauses!“ rufet der Psalmist aus, und füget sogleich die Ursache dieser seiner Liebe hinzu; „denn es ist der Ort der Wohnung Deiner Herrlichkeit.“ Ps. 25, 8. In diesen Ausruf des heiligen Königs stimmen alle gläubigen Zeugen des alten und des neuen Bundes ein. Das Zelt des Bundes, welches David liebte, und nachher der Tempel zu Jerusalem, waren die Wohnung Gottes, des Erlösers; noch wesenhafter aber wohnet Gott, der Heiland, in jeder katholischen Kirche. Dem Heiligsten aber geziemet auch das Schönste. Moses erzählt uns mit einer ungewöhnlichen Aufmerksamkeit und Ausführlichkeit, wie Gott selbst anbefohlen und hiezu sogar Seinen Geist auf einzelne Künstler herabgesendet hat, die vorbildliche Bundeslade mit aller Kunst und Pracht zu umgeben und das heilige Zelt herrlich auszuschnücken. 2. Mos. 31, 2. Was dann in der Folge David an Schätzen aufgesammelt, und sein Sohn Salomo an Kostbarkeiten zur Verherrlichung des neuen Tempels verwendet haben, übersteiget noch jetzt beinahe unsere Vorstellung, und vielleicht die ganze Masse des baaren Geldes, die heute Europa besizet. In demselben Geiste hat auch die katholische Kirche von jeher gedacht und gehandelt. Kaum ging sie aus den Katakomben hervor und fing sie an, frei zu athmen, so war das Erste und Angelegentlichste was sie unternahm, und wofür sie das Kostbarste was sie und ihre Kinder besaßen, verwendete, ihrem gottmenschlichen Heilande Wohnungen zu bauen, welche an Erhabenheit und Pracht alle menschlichen Wohnungen weit übertrafen.

Und von jener Zeit an sind ihre Tempel das Schönste und Herrlichste, was die Kirche, ja die Welt selber besitzt, und in diesen Heiligtümern hat sie vom Anfange an Alles vereinigt, was Kostbarkeit, was Reichthum und Kunst nur immer vermögen.

Deßwegen hat denn auch dieselbe Kirche ihren Dienern und Seelenhirten allzeit auf das Angelegentlichste empfohlen, für die Schönheit und die Zierde ihrer Gotteshäuser eine besondere Sorgfalt zu tragen. Ja, man schließet sogar, und nicht mit Unrecht, von der Ordnung und Schönheit eines sichtbaren Tempels, allenthalben auch auf die Ordnung und Schönheit des geistlichen Tempels, das ist, der Gemeinde im Vereine mit ihren Priestern. Entgegen ist es aber in gleicher Weise eine allgemeine Wahrnehmung und Regel, daß die Priester und Seelsorger in dem Maße, als sie wahre Priester und Seelsorger sind, mit liebevoller Sorge auch auf die Verschönerung ihrer Kirchen in Bau, in Paramenten und Schmuck aller Art, Bedacht nehmen, Mühe und Geld dafür zum Opfer bringen; und wenn sie hierin nicht Alles und Jedes gut und schön machen, so trägt wahrlich nicht Mangel an wohlmeinendem Eifer, sondern vielmehr Mangel an Einsicht, an Geschmack und Mitteln die Schuld daran.

Es mag diesen Blättern, die sich vorzugsweise die praktischen Beziehungen der Seelsorge und des kirchlichen Lebens zum Ziele gesetzt haben, wohl kaum verübelt werden, wenn sie ihre Blicke auch auf das Äußere der katholischen Kirchen, auf deren Ausstattung und Zier richten. Indem wir aber davon reden, sind wir durchaus nicht gemeint und befassen dazu auch die erforderliche Einsicht nicht, unsern Lesern etwa über religiöse, kirchliche Kunst einen gelehrten Unterricht zu ertheilen; auch haben wir schon früher, (Ztg. S. 53), über den Einfluß der religiösen Kunst überhaupt schon Einiges geredet. Hier

möchten wir bloß die Aufmerksamkeit unserer Mitbrüder im Dienste der Seelsorge, im Allgemeinen auf die Verschönerung der Kirchen lenken. Wir sehen diese Verschönerung, besonders in unserer Zeit, für überaus nothwendig an und sind überhaupt der tiefen Ueberzeugung, daß sie von großem Einflusse ist und wir dieselbe durchaus nicht außer Acht lassen dürfen, wenn wir in unseren Gemeinden den Sinn für das Gotteshaus wieder wecken, das kirchliche Leben aufs Neue mehr anregen und aufbauen wollen.

Es will uns vorkommen, als wenn die Kirche kaum ein Mal in der Lage sich befunden hätte, in welcher es so an der Zeit gewesen wäre, ihre Gotteshäuser mit Eifer und Beharrlichkeit wieder zu segeln, in Bau, in Einrichtung und Schmuckwerk zu erneuern und zu verschönern, als dermal. Wahrlich, es ist an der Zeit! Und warum? Nie vielleicht waren unsere Kirchen mehr verunstaltet; kaum mag je eine so lange Zeit hindurch für ihre Schönheit weniger geschehen, und nie wohl die Zeit selbst für ihre Verschönerungen mehr gelegen gewesen seyn, als jetzt. Wir versuchen es in Folgendem diese unsere Meinung deutlicher auszusprechen.

1. Seit einem Jahrhunderte und mehr, hat sich, man muß es so nennen, eine Fülle von Ungeschmack, von Unschicklichem, ja von Wust, ringsum und besonders in ihrer inneren Ausstattung, an unsere Kirchen angelegt. Man schaue nur, wie viele, ja fast alle, ansehen! Zwar können wir nicht in Abrede stellen, daß es auch nicht selten um uns Priester selber nicht viel besser bestellt sey, und wir nicht weniger, als das Gotteshaus dem wir dienen, einer durchgreifenden Verschönerung bedürfen möchten; allein an unsere Erneuerung hat man, bereits geraume Zeit her wenigstens, scharfe Hand angelegt, unterdessen um die Säuberung unserer Kirche sich weder ihre nächsten Vorsteher, noch die Bi-

schöfe, wie es scheint, kaum bekümmerten, und wenn hie und da, in Etwas aufgeräumt worden ist, so hat man Solches oft eher der leidigen Aufklärerei der Zeit, als den Kirchenhirten zu verdanken.

Fragen wir aber hiebei um die Ursachen, der so beklagenswerthen Verunstaltung vieler unserer Kirchen und ihres tiefen Verkommens, und zwar nicht zunächst in ihrem Baue, sondern in ihrer Einrichtung, in der Form und Beschaffenheit ihrer Altäre, ihrer Malereien, ihrer Bildwerke und ihres Schmuckes jeder Art, so dürfen wir uns nur in das Gedächtniß zurückrufen, was im Laufe, zumal des achtzehnten und zum Theile noch des neunzehnten Jahrhunderts, besonders in Hinsicht auf Kunst, auf Wissenschaft, auf Glaube und Kirche, sich alles begeben hat. Der Gang und die Gestalt dieses Zeitlaufes gibt uns die Antwort auf unsere Frage. Die Unruhen der Reformation, hatten sich gelegt, und die schrecklichen Stürme des dreißig Jahre währenden Vertilgungskrieges mit seinen Begleitern, der Verwüstung, der Noth und Pest, endlich vertobet. Aehnlich der Sündfluth, ließen sie das Land, zum größten Theile auch unser Vaterland, wüst und öde, nur mit Ruinen von Kirchen, von Klöstern und Brandstätten von Dörfern bedeckt, zurück. Sobald sich aber die Kirche aus dem großen Elende nur einiger Maßen wieder ausgerichtet hatte, ging sie daran, Alenthalben die zerstörten oder wenigstens verödeten und verfallenden Gotteshäuser von Neuem aufzubauen, oder doch auszubessern und neu einzurichten. Fast alle unsere Kirchen wie sie jetzt sind, auf dem Lande, in den Märkten und Klöstern, rühren in ihrer dermaligen Verunstaltung aus dem Ende des siebzehnten und dem Anfange des achtzehnten Jahrhunderts her. Inzwischen war aber in jenen bedrängnißvollen Zeiten der bessere Sinn verrückt worden, und die schöne Kunst der deutschen Vorfahren völlig verloren gegangen. Man sah sich

genöthiget, gleichsam von Borne wieder anzufangen, da die Ueberlieferungen der Künste aus der vorbegegangenen herrlichen Zeit, allenthalben abgeschnitten waren, und gerieth nun, von einer althergebrachten, unseligen Nachäfferei befangen, in jenen französischen Mode- und Kunstgeschmack, mit seinem Gefräusel ohne „Maß und Gerechtigkeit“ hinein, welcher spottweise, aber mit Recht, der Haarbeutel oder Popsstyl geheißen wird. Die Physiognomie jener völlig entarteten, geistlosen, verweltlichten Kunstrichtung tragen nun fast alle Kirchen, alle Malereien, Bildwerke, Altäre, und andere Kirchenarbeiten, welche ihr Entstehen aus der Zeit von siebzehnhundert herum, und später herschreiben.

Auf diesen Verfall der Kunst in allen ihren Gestalten, folgte dann bald jene noch verderblichere Epoche des Unglaubens, der hauptsächlich gleichfalls von Frankreich ausgehend, einer Pest ähnlich, auch Deutschland ansteckte, zum guten Tone wurde, in zahllosen Schriften sich verkündete, die Religion ächtete, mit dem Glauben die Sitten tief verdarb, und damit wie die wahre Wissenschaft und Erkenntniß, so jede höhere, ideale Anschauung und Richtung, „Maß und Gerechtigkeit“ in der Kunst verlierend, die platte Gemeinheit, gleich der Perücke, dem Puder und dem Neisrocke, zum feinen Geschmack machte. Der Unglaube ist der Tod aller wahren Kunst. Um den Jammer zu vollenden, fehlte nur jener Rationalismus in der religiösen Lehre und Wissenschaft noch, vereinigt mit der kalten Gleichgültigkeit in Sachen der Religion, welche allen höhern Sinn, jedes edlere tiefere Gefühl, die Einfach und Wahrhaftigkeit des Willens, mit Einem Worte, alles wahre Leben ertödteten, und im Gedanken wie im Gemüthe nichts mehr übrig lassen, als die fraßenhaften Farben der entwichenen Seele.

Und damit der heiligen Kunst nicht etwa alle geistlichen Pulse und Nerven nur unterbunden, sondern gänz-

lich entzwei geschnitten, und derselben auch jede materielle Stütze und Aufhilfe entzogen würde, kamen noch die jüngsten viel verschlingenden Kriege, und die Säkularisation, d. i. jene große Kirchenplünderung über uns, welche nicht bloß sehr Vieles was die Gotteshäuser und Stiftungen an Kunstschätzen etwa noch besaßen, hinwegnahm und verschleuderte, sondern auch Millionen vom Kirchengute dazu verschlang, und dadurch den kirchlichen Weinstock nicht allein einkürzte, sondern in Mark und Wurzel der Gestalt durchschnitt, daß ihm auf lange Zeit fast alle Kraft das Verlorne durch jungen Nachtrieb wieder zu ersetzen, benommen worden ist. Zuletzt haben wir Diener der Kirche selber nicht ermangelt, unser gutes Theil dazu beizutragen, das Heiligthum entweder im angeerbten Wüste zu erhalten, oder dessen Verunstaltung auf einen noch höhern Grad zu steigern. Denn Viele, selbst vom Unglauben, oder doch von dem ertödtenden Nationalismus der Zeit durchsäuert, sagten bei sich gerne: „Was liegt daran, ob so oder so! Lasset dem Volke seine Fetische! Verkümmert ihm den Wust, den es nun einmal liebet, nicht!“ Und in dieser kläglichen Ansicht ließen sie mit unverantwortlicher Sorglosigkeit den Gräuel fortwuchern. Wieder Andere, mehr oder minder klar bewußt von einem bessern Geiste getrieben, erschrocken zwar ob der unheiligen Verunstaltung ihrer Gotteshäuser, und legten ernstliche Hand an der Ungebühr zu steuern; allein, sie räumten aus ihnen entweder bloß nur hinaus, ohne Etwas dafür zu geben; oder, da ihnen selber der bessere kirchliche Sinn und Geschmack mangelte, unterschied sich, Was sie gaben, von dem hinausgeschafften Unsinne nur dadurch, daß er neu war. Ja sogar eine mißverstandene Frömmigkeit that und thut nur zu häufig das ihrige, die Verkommeniß und Verunstaltung der Kirche in Schmuck und Zier zu nähren. Nur, wie sie meint, auf das Geistige als die Hauptsache Werth legend, sieht sie den Unform

und Mißbrauch nicht. Sie duldet Alles, sie läßt Alles zu; sie will auch in der Unnatur die Natur, im Abscheulichen das Schöne noch sehen, und spricht selbst vor dem unchristlichsten Zerrbilde des Erlösers oder eines Heiligen: „Nehmet es der frommen Einfalt nicht! Es wird doch Vieles vor ihm gebetet!“ So mußten und müssen denn unsere Gotteshäuser nach und nach jenes Aussehen erhalten, in dem wir jetzt so viele von ihnen wirklich erblicken.

Es sey uns erlaubt, eine so verkommene Kirche hier in einigen Umrissen zu zeichnen! Doch bemerken wir hierbei ausdrücklich, daß wir uns da nicht auf eine Schilderung des ruinähnlichen Bauwerkes derselben, der Verwitterung des Gemäuers in Ueberzug, Form und Gliedern, mit all seinen Rissen und Senkungen, einlassen wollen. Noch weniger möchten wir uns da mit einer Beschreibung der Kirchenparamente und heiligen Geräthschaften befassen, welche häufig und insbesondere in Kirchen, deren Erhaltung und Einrichtung dem landesherrlichen Verar obliegt, in Wahrheit, in einem solchen Zustande sich befinden, daß wir verhältnißmäßig Aehnliches nur mehr in den Hütten der nackten, offenkündigen Bettelei antreffen. Auch reden wir nicht von dem Wüste, der den Boden bedeckt und kaum mehr erkennen läßt, ob er Estrich oder Pflaster ist; noch weniger von der eckelhaften Unsauberkeit an und in den Kirch-Stühlen, und von den Spinnengeweben, die alle Fenster, alle Winkel der Mauern, alle Schnigarbeiten eingesponnen, und grauen Staubstäcken ähnlich herabhängen: sondern wir wollen unsere Blicke zunächst nur auf die kirchliche Ausstattung und ihre Kunstfachen richten. Das Innere, die Wände und Gewölbe der Kirche nämlich, sind, gleich der Wohnstube einer Dorfhütte, geweißet, oder wohl gar nach Tapetenart getünchet und stellenweise mit fragenhaften Malereien überzogen. Was nach dem ersten allgemeinen Ueber-

blicke in die Augen fällt, das sind die Altäre. So weit der bunte Ueberzug den sie tragen, ihren Leib durchblicken läßt, sind sie von Holz und Bretterwerk in einem Style zusammengefügt, welcher weder griechisch, noch römisch, noch deutsch, sondern, wenn sie noch der leidlichern Art sind, ein Gemenge aus allen diesen zugleich ist. Von Maaf und Gerechtigkeit in ihnen, von einer regelmäßigen Zeichnung, von Architektur, ist keine Rede und in ihrem Sockel-Säulen- und Gesimswerke, suchet man vergeblich Verhältnisse und Form. Das Ganze ist das Werk eines Dörffschreiners, oder eines Klosterbruders, und eine lautere Willkühr. Mit dem Schmucke dieser Altäre ist es in gleicher Weise bestellt. Derselbe macht indessen in der ganzen Kirche das eigentlich Unbeschreibliche aus. Es ist eine Fülle von Kunstwerken, zwischen einer Schaar von nackten Engelchen, die auf allen Ecken und Gesimsen des Baues herum, fliegen, sitzen, springen, purzeln, ausgestellt; denn der sinnreiche Küster überseht kein handbreites Flecklein mit irgend einem Ziergegenstande zu besetzen. Zu unterst erblickest du auf einem bunt überzogenen Staffeln eine Reihe von blechenen, zinnernen, bleinen und hölzernen Leuchtern von den barocksten Stylarten, welche sich neben, hinter und über sich in einer Anzahl kleiner Leuchterchen, gleichsam als in ihrem Nachzügeln, vervielfältigen. Die Räume zwischen diesen Leuchtern sind dann üppig mit kleinen Heiligen-Bildchen, mit Reliquien-Kästchen, und insbesondere mit kunstreichen Rosenstöcken aus bemalten Federn, oder aus Wolle, oder Gold- und Silberfittler auf pyramidalen Bretterchen besetzt, und so andern Tafelwerk ausgefüllt. Je nach Vornehmheit, nach Vermögen oder Kirchenzeit, oder auch nach dem besondern Kunstsinne ihrer Vorsteher, wird die eben beschriebene Zier des Altares noch mit Stücken schweifiger Tapetten, mit Spiegelleuchtern und münzreichen Pyramiden verherrlicht, während nicht sel-

ten ein persener Baldachin über den Tabernakel, das ganze Werk krönt.

Wollten wir in dieser unserer Umschau in die Einzelheiten eingehen, so hätten wir unsere Aufmerksamkeit noch auf viele andere Kunstwerke zu richten, als z. B. sind, der wunderbare Marmor, in welchem die Altäre, die Epitaphien, die Chorstühle und etwa auch der Bewurf des Presbyteriums herum gefasset sind; ein Marmor, dergleichen wir in allen Steinbrüchen der Welt nicht finden, und welcher nur mit einem Schwartenmagen, als seinem Urbilde zu wetteifern scheint. Aber dieß würde uns zu weit in Nebensachen abführen; wir wollen blos auf die eigentlichen Meisterwerke der Kirche noch einen flüchtigen Blick werfen, nämlich auf die Gemälde und Bildsäulen groß und klein. Und da müssen wir denn vorab bemerken, daß mit dergleichen, und zwar im möglichsten Durcheinander, fast alle Wände, alle Mauerabsätze, alle Säulen und Gesimse behangen oder besetzt sind. Was aus unsürdlichen Zeiten her an Kreuzsirenen, an Muttergottesbildern, an heiligen Statuen u. d. g. erstiegert oder bei Trödlern erkaufte, oder aus einer abgebrochenen Kirche geschenkt, oder ererbt worden ist, das hat die Frömmigkeit überreich hier angebracht. Wer aber mag im Stande seyn, die Form und Gestalt der meisten dieser Künstlerarbeiten nach der Natur zu beschreiben? Wir sind es nicht!

Ferne sey da jedes Gefühl von Unehrebarkeit gegen das Heilige! aber sage, kannst du in jenem verdrehten, zerrissenen, ungestalten Leibe mit seinen verzerrten, kaum einem menschlichen Antlitz mehr ähnlichen Zügen, das würdige Bild unseres Erlösers am Desberge, oder in der Geißlung, oder am Kreuze, oder in der Herrlichkeit Seiner Auferstehung, erkennen? Oder sehen wir in dieser Vermummung da ein menschliches Abbild der heiligen Jungfrau und Mutter Gottes! Der Ausdruck ihres An-

gestichtes ist gemeiner, ungeformter und unschöner, als der der gewöhnlichsten Weibsperson. Dazu steckt ihr Kopf fast bis an die Augen und Wangen in einer narrenhaften Alongeterücke, und als ob es absichtlich geschähe die heilige Vorstellung zur Karrikatur herabzuziehen, sitzt auf demselben Haupte eine formlose Gürtlerkrone, fast noch einmal so lang, als das Angesicht der Heiligen. Der Leib selber, obwohl vom Künstler schon bekleidet, ist mit einem gemeinen Frauengewande oder Lappen eingehüllet, ohne Natur und Wahrheit, und wegen der unterliegenden Traperie, das ganze Gebilde als einen weiblichen Krüppel darstellend. Auf Einem der Arme hockt dann noch eine Puppe, die das geberedeite Kindlein Jesus nachbilden soll; da aber der ganze Leib desselben kaum die Höhe der Flitterkrone misst, welche über dem fragenähnlichen Gesichte festgenagelt steht, so scheint diese Vorstellung eher eine Mißgeburt, als den wunderbaren, gottmenschlichen Sohn der Jungfrau abzubilden. Den Schluß des ganzen Auspuges macht endlich ein Mantel, welcher vom Haupte des Bildes nach beiden Seiten in Form eines Dreieckes steif und sinnlos auseinander gespannt ist, und in dieser Ausspannung den zwei gestreckten Flügeln einer Fledermaus ähnlicher sieht, als irgend einer Art menschlicher Bekleidung. Und unter dieser unwürdigen Nummerie soll das gläubige Gemüth sich die holde und demüthige Jungfrau und „Mutter der schönen Liebe“, „schön wie die Morgenröthe“, (Cant. 6, 9. Apo. 12, 1.) entweder als Mutter der Schmerzen, oder als Weib ohne Sünde empfangen, vorstellen!

Nicht viel schöner und würdiger sind fast alle übrigen Gemälde und Bildwerke der Kirche. Auch in ihnen suchen wir die Demuth und Ruhe der Heiligen, den frommen und schönen Ausdruck einer erlösten, gottinnigen Seele, vergeblich. Ihre Stellung ist plump, oder lächerlich affectirt; ihre Gewänder fliegen wie im Sturm-

winde; ihre Gesichter sind mehr Grimasse als Anlize seliger Menschen. Alles ist an ihnen Unnatur; nichts athmet da Glaube, Reinheit, Amuth, mit Einem Worte, ein höheres Wesen, und man möchte wahrlich in vielen dieser Bildwerke vielmehr große und kleine Kobolde, ungeschlachte Ungethüme, Missethäter oder Kommedianten, als die Abbilder von Heiligen des Himmels erkennen! Um das Maas des Unschicklichen voll zu machen, stehen in einigen Winkeln herum noch Kästen für Kirchensachen, und unter der Emporkirche sind die Wasserzuber, Leitern, Todtenschragen, Sägepläne, Schubkarren, Kehrbesen, Schaufeln und anderes Geräthe des Hauses aufbewahrt.

So gleichen denn in der That! nicht wenige Kirchen mehr einer Ländlerbude, als einem Gotteshause!

Zu der besprochenen Verunstaltung unserer Kirchen, kommt nun der besondere Umstand noch, daß seit der letzten und größtentheils so unglücklichen Wiedererneuerung oder Erbauung der meisten, bereits ein bedeutend langer Zeitraum hingeflossen ist. Wie nämlich, was wir eben vorher bemerkt haben, unsere Gotteshäuser, in ihrer dermaligen Gestalt wenigstens, fast alle aus der Periode des siebzehnten und achtzehnten Jahrhunderts herkommen, so ist beinahe auch ihre gesammte, innere Ausstattung, das ist, ihre Altäre, ihre Bildwerke, Gemälde, Paramente, u. d. gl. nicht viel jüngern Ursprungs. Der genannte Zeitraum aber ist allerdings lange genug, daß während desselben die bezeichneten kirchlichen Einrichtungsgegenstände, zumal die aus Holz, altern und sich abtragen konnten, und darum bereits durchgehends der Reinigung, der Auffrischung, vielmehr wohl gar der Neuherstellung höchst bedürftig sind.

Dabei dürfen wir dann auch nicht übersehen, daß aus Ursache der eigenthümlichen und außerordentlichen Zeitverhältnisse sehr lange, ja wohl bald fünfzig Jahre und noch mehr, für Erneuerung und Verschönerung un-

ferer Kirchen fast nichts mehr geschehen, wohl auch nichts Neues mehr geschehen konnte; im Gegentheile, vielmehr nicht wenig zu ihrem Bestehen gethan worden ist. Es fehlte am rechten Sinne für die Wichtigkeit und Würde des Hauses Gottes. Der Verfall der wahren, religiösen Kunst, so wie Mangel an den nothwendigen Mitteln, erlaubten gleichfalls kaum an die Erneuerung der Kirche ernstliche Hand anzulegen, und zu allen dem haben die Zeiten der Revolution mit ihren langen, verheerenden Kriegen, dann die gewalthätige Säkularisation, im reichlichen Maaße zur Herabwürdigung, Verarmung und Verunstaltung derselben das Ihrige beigetragen. Wir haben den Greuel in und auf der heiligen Stätte gesehen!

So wie demnach überhaupt, nach dem natürlichen Laufe der Dinge, schon jedes bürgerliche Wohnhaus mit seiner Zugehör, an Mauerwerk, an Dachung, und dann in seinem Eingeweide, an Wänden, Thüren, Fenstern u. a. von Zeit zu Zeit wieder einer umfassenden Nachhilfe und Erneuerung bedarf, so ist das nämliche in Bezug auf unsere Kirchen nicht minder der Fall. Und an einem solchen Zeitabschnitte stehen wir jetzt. Auf Epochen des Stillstandes, vielmehr der Unfälle, müssen die Jahre der Erhebung und des Aufbaues folgen, und es ist vor Allem eine Pflicht des Friedens, wieder aufzurichten, was der Krieg niedergeworfen, und dem rechten Fortschritte der menschlichen Zustände aller Art die Wege zu ebnen. Insbesondere dürfen wir Diener der Kirche, solche glückliche Wendungen der Verhältnisse und die Zeit der Erholung, am wenigsten unbegriffen und unbenützt vorübergehen lassen. Wir müssen mit Ernst und Liebe auch auf die äußere, leibliche Auserbauung des Gotteshauses Bedacht nehmen, damit nicht etwa, unterdessen wir am geistlichen Baue desselben thätig arbeiten, der zeitliche Bau uns einstürze. Keiner von beiden gewinnt ohne den andern

wahres Gedeihen und Festigkeit. Besonders ist es jetzt an der Zeit hiezu.

3) Es ist an der Zeit, weil die Zeit dazu gekommen. a) Dringend, ja unverrücklich will uns die Erneuerung unserer Gotteshäuser vorkommen, wenn wir den Gang und die Verhältnisse der Lage betrachten, in welcher wir leben. Wir nehmen da, nach welcher Seite wir immer unsere Blicke wenden mögen, einen gewaltigen Drang, fortzuschreiten und sich umzugestalten wahr. In allen Ständen und Klassen trachtet Alles anders und neu zu werden. Wir gehen augenscheinlich neuen Weltverhältnissen und gesellschaftlichen Zuständen entgegen, und wenn wir erwägen, was, seit einem Jahrzehent nur, anders geworden ist, so mag keine menschliche Voraussicht ermessen können, welche in demselben Maaße fortschreitend, nach einem Menschenalter die Zustände unseres Geschlechtes seyn werden. In Mitte dieser außerordentlichen Bewegung und Entwicklung aber muß die Kirche in Dem, was auch in ihr der Fortbildung bedarf und unterstellt ist, mitfortschreiten, wofern sie nicht, mehr noch als dieses je der Fall gewesen, von der Welt, ja selbst von ihren eigenen Kindern überwachsen werden will. Der Friede mit seinen Segnungen befestiget sich, die äußere Bildung nimmt zu, die Sitten wollen im Allgemeinen feiner werden, der Wohlstand ist im Wachsen, die bürgerlichen Künste schreiten mächtig vor, die Industrie und der Verkehr der Völker entwickeln sich in's Erstaunliche, und insbesondere scheint die Zeit kommen zu wollen, wo der Mensch, vorerst von Seite des Verstandes, die eingebüßte Herrschaft über die Kräfte und Geheimnisse der Natur auf's Neue gewinnen soll. Während also ringsum Alles sich erneuet, unsere Lebensordnung, unsere Einrichtungen, unsere Moden, unsere Häuser u. a., können unsere Kirchen nimmermehr veraltet und verkommen, wie dormal so viele sind, stehen bleiben, ohne mit den bessern Fortschritten



der Zeit, ohne mit ihren eigenen Gläubigen in ein höchst unnatürliches und darum verderbliches Mißverhältniß zu gerathen, und noch immer tiefer in den Hintergrund der Angelegenheiten gedrängt zu werden. Und sie dürfen dieses um so weniger, da, was unsere vollste Beachtung verdient, eben die religiöse Gesinnung und Denkweise eine bessere zu werden angefangen; da die wahre, die heilige Kunst herrlicher als je wieder aufblühet; da die Wissenschaft sich umgestaltet, und somit alle drei, der Glaube, die Lehre und die Kunst, eben alle ihre Kräfte daransetzen wollen, jenen unseligen Geist, jene unkirchliche Anschauungsweise, jenen oberflächlichen verkehrten Sinn, der unsere Gotteshäuser sammt den heiligen Dingen in ihnen, in so beklagenswerther Weise verunstaltet haben, aus seinem bisherigen Besitze zu vertreiben, und zu bannen. Gerade unter Begünstigung einer so edlen und mächtigen Beihilfe ist es uns um so minder erlaubt, die Verwüstung des Hauses Gottes müßig anzusehen.

Auch liegt es ohne das im Wesen und im Berufe der Kirche, in allen geistigen Beziehungen sich an die Spitze des menschlichen Geschlechtes zu stellen, und allmächtig, der Geister und der Welt sich bemächtigend, sie dem sanften Joch und Dienste des Erlösers zu unterwerfen und beide, somit auch die Naturseite des menschlichen Geschlechtes, zu erlösen und zu verklären. Sie hat auch unter der allmächtigen Leitung und Hut des heiligen Geistes, diese glücklichen Siege vom Anfange, in allen gläubigen Nationen und Zeitaltern gefeiert. Doch sie errang diese Siege, zum Theile nur dadurch daß sie sich jedesmal der bessern Richtungen der Völker und Zeiten bemächtigte. War es daher vorzugsweise die Wissenschaft, welche in einzelnen Zeitläufen blühte, die Geister beherrschte, vielleicht auch der Religion Gefahr drohte, so stellte die Kirche, mit ihrem Geiste sie durchdringend, sich

über sie und weihte sie hiedurch selbst zur Waffe für Jesus Christus. Oder hatten die Geschlechter sich zeitweise die höhere Kunst, in ihren besonderen Zweigen, der Baukunst, der Malerei, der Plastik, der Dichtung u. a. zum Gegenstande ihrer Liebe genommen, so säumte die Kirche abermal nicht, auch diese Künste dem Heiligen dienstbar zu machen, und nachdem sie auf diese Weise dieselben vorerst Gott geweiht, sich ihrer wieder zur Erbauung der Völker und zur Verherrlichung der Religion zu bedienen. Will die Kirche ja, auch die natürlichen Dinge durchwirkend und sühnend, sogar den noch tiefer gehenden Bestrebungen der Menschen, welche blos auf die zeitliche Wohlfahrt abzielen, nämlich ihren großen Geschäften, ihren Erfindungen auf dem Gebiete der Natur, u. a. nicht gänzlich fremd bleiben, und wenn sie dieselben gleich nicht unmittelbar für ihre höheren und heiligen Zwecke benutzen kann und will, so begleitet sie sie mindestens mit ihrem Segen, um ihnen den Stachel des Todes, der Unfruchtbarkeit und der Feindseligkeit gegen die Religion und ihre Kinder zu benehmen. Wie dürfte also die nemliche Kirche gerade jetzt, anstatt, wie es ihr gebühret, sich über die Welt zu stellen, sich unter die Welt stellen! Wie könnte sie die ihr so günstigen Richtungen und Wege, die unsere Zeit in Gesinnung, in Wissenschaft und Kunst eingeschlagen, unbeachtet und unbenützet lassen, besonders wenn sie erwägen will, daß es unbezweifelzt zuletzt doch derselbe Herr, der „alle Gewalt auf der Erde, wie im Himmel besitzet,“ ist, Welcher ihr auch diese Wege aufgeschlossen hat!

b) Zugleich befindet sich die katholische Kirche dermal in der glücklichen Lage, daß ihr in dieser nothwendigen Erneuerung ihrer Gotteshäuser die Zeit selber bereitwillig entgegenkommet. Sie ist da nicht mehr genöthiget, erst zu erkämpfen, was geschehen soll. Mancherlei günstige Umstände bieten ihr hiezu die Hand. Wir wollen da

vorerst der materiellen Mittel Erwähnung thun. Der bereits schon länger andauernde, wohlthätige Friede trägt seine reichlichen Früchte. Der Segen des Herrn ruhet auf dem Lande. Allenthalben mehret sich der Wohlstand, und die Kirchengemeinden kommen zu Mitteln. Namentlich fangen die Gotteshäuser selbst an, unter dem Schutze einer besseren Gesetzgebung und von einer wohlgeordneten Verwaltung sorgsam gepflegt, sich von ihren großen Verlusten allmählig wieder zu erholen, und denen, welche noch aller Mittel entblößet sind, kommen die wohlhabenden Schwestern nach Kräften theilnehmend zu Hilfe. So werden die einen wie die andern, mehr und mehr in den Stand gesetzt, nicht bloß ihre laufenden Bedürfnisse zu befriedigen, sondern auch an ihre innere Erneuerung mit Erfolg Hand anzulegen. Und auch denjenigen Kirchen, deren Pflege der landesherrlichen Macht obliegt, wird endlich nach langem Glende, man darf es wohl hoffen, ein tröstlicher Tag aufgehen! Man kann sie nicht untergehen lassen wollen.

c) Zu dieser erfreulichen Mehrung der nothwendigen Mittel, gesellet sich dann noch die besondere große Gunst des Wiederaufstehens der herrlichen, religiösen Kunst in allen ihren Zweigen. Es war allerdings eine Zeit, und sie ist noch nicht völlig und überall vorübergegangen, wo es weit mehr an künstlerischen Kräften, als an materiellen Mitteln zur Wiederherstellung unserer Kirchen gebrach, und wo man kirchliche, den höheren Anforderungen der Religion entsprechende Kunstarbeiten, selbst um schweres Geld nicht haben konnte. Da war in Wahrheit das bildliche Wort Gottes theuer im Lande! Es lag unter dem Banne des Weltgeistes und seiner Unfähigkeit zu allen höheren Schöpfungen, gebunden. Jetzt aber gehen, besonders in unserm glücklichen Vaterlande, die sieben magern Jahre zu Ende, und jene große Noth an Sinn, an Kunst und Geschick für wahrhaft schöne Werke, fan-

get an, unsere heimatlichen Gegenden zu verlassen. Bereits sehen wir die wiedergeborene Kunst vor unsern Augen Werke schaffen, welche an Tiefe, an Vollendung und Lieblichkeit dem Herrlichsten gleichkommen, was die Kirche jemals besessen hat. Es ist in der That, als ob der Herr „Beseel“ und „Doliab“ abermal berufen und sie mit Seinem Geiste erfüllet hätte, „mit Weisheit „und Verstand in allerlei Arbeit, Alles zu erdenken, was „gemacht werden kann in Gold und Silber und Erz, „in Marmor und verschiedenem Holze.“ Und wir stehen auch keinen Augenblick an, dieses zu glauben und erkennen in diesem tröstlichen Aufblühen der religiösen Kunst dankbar eine besondere Gnade und Fügung unseres Erlösers, zur Ehre und Auferbauung Seiner Kirche. Dadurch aber wird unsern Gotteshäusern nun wieder möglich gemacht, ihr Heiligthum, wenn sie anders wollen, auf eine Gottes würdige und wahrhaft erbauende Weise auszuschnücken.

d) Und damit es zuletzt den frommen Wünschen und Bemühungen, unsere Kirche wieder in einen dem Heiligen geziemenden Stand zu versetzen, nicht an einem festen Boden fehle, in welchem das Werk wurzeln und gedeihen möge, erwachet im Volke selbst mit Macht das Bedürfnis zur Verschönerung seiner Gotteshäuser. Unverkennbar reget sich allenthalben eine tröstliche Liebe, und ein frommer Eifer für die Zierde des Hauses Gottes, beseelet viele Gemeinden. Man fanget an, den kläglichen Zustand unserer Kirchen einzusehen, und ein tiefes, wenn auch noch nicht immer sich völlig klar gewordenes Gefühl nach etwas Besserem, bemächtigt sich der gläubigen Gemüther. Du magst unsere katholischen Gauen in welcher Richtung du willst, durchwandern, du wirst jener Liebe und jenem Verlangen aller Orten begegnen; und wo dieses Verlangen auch etwa noch schlummert, da bedarf es nur der schicklichen Anregung, um es zum

Leben anzufachen. Die Empfänglichkeit ist vorhanden. Unsere Stimme verhallt nicht mehr, wie eine Stimme in der Wüste, ohne freundlichen Nachhall, und unsere Bemühungen für das Haus des Herrn, wenn sie anders vom rechten Geiste beseelt sind, finden in den Gemeinden der Städte, wie in jenen der Dörfer, ihren werththätigen Anklang. Wir sehen daher auch bereits an nicht wenigen Orten, und vornehmlich in unserer Nähe, wo uns ein so großes Vorbild voranleuchtet und belebet, mit Hinwegräumen des Wustes den Anfang machen, und wie im Frühlinge, wenn sich der Frost einmal zu lösen begonnen hat, die Blumen zuerst in denjenigen Thälern, die von der Sonne glücklicher beschienen werden, und anfänglich nur einzeln, wieder erscheinen, so begegnen wir mehr und mehr schon, bald neuen lieblichen Gemälden, bald einem und dem andern neuen Altare, neuen Bildsäulen, neuen heiligen Vorstellungen, schönern Paramenten u. dgl. Schon fehlet es nicht an ganzen Gemeinden, die ihre Ehre und Freude darein setzen, ihre Kirchen gründlich zu erneuern, und deren einige solche schon völlig und glücklich umgestaltet haben. Ja, es ist bereits dahin gekommen, daß die religiöse Kunst alle Hände voll zu thun hat, dem frommen Andränge zu genügen. Noch ohne Vergleich mehr aber wird geschehen, wenn wir Seelsorger selbst einmal mit all' unserm Einflusse, mit beharrlichem Eifer und mit erleuchtetem Sinne, dem lebendig gewordenen Bedürfnisse und Begehren uns hingeben. Wir werden dann, aber in einer glücklicheren Weise, das Nämliche zu Stande bringen, was ihrer Zeit unsere Vorfahren vollbracht haben, und nach und nach allenthalben gleichfalls unsere Kirchen erneuern. In den günstigern Umständen aber, von denen wir bisher gesprochen haben, müssen wir einen besondern Ruf dazu erkennen.

4) Doch wir werden nun gegen die bisher ausge-

sprochenen Ansichten wahrscheinlich auch die Einrede zu gewärtigen haben. Vielleicht werfen Einige, die sich kaum mehr etwas Schöneres als den alten Zopf zu denken vermögen, all' das Gesagte, als eine nun einmal fix gewordene Idee, mit lachendem Munde kurzweg über Dach! Wieder Andere werden dann sagen: „Ihr habt allerdings nicht ganz Unrecht, und meinest Alles wohl auch recht gut; aber ihr übertreibet die Sache! Ueberhaupt leget ihr auf diese Aeußerlichkeiten im Kirchlichen einen Werth, und schreibet ihnen einen Einfluß zu, welchen sie nicht haben. Ihr phantastirt gerne, und fasset diese Dinge gar leicht mit einem gewissen poetischen und gemüthlichen Auge auf. Die Hauptsache ist und bleibt denn doch nur das Geistige und Innerliche. Auch wir wollen an unseren Kirchen eben keine Trödelkammern haben; allein ob sie alt oder neu, im deutschen oder in gar keinem Style gebaut sind; ob ihr Bild- und Schmuckwerk abgetragen, oder frisch ist, und den Forderungen eines feinen Geschmacks und der Kunst genug thue oder nicht, daran lieget eben nicht so viel, wenn das Volk nur im Geiste erbaut wird. Es ist vielmehr sogar zu befürchten, daß ihr durch euere Verschönerungen der Tempel Gottes, welche nur höchst einfach ausgestattet seyn sollen, das christliche Volk in der Religion nur noch äußerlicher machet, und von der wahren Anbetung „im Geiste und in der Wahrheit“ noch mehr abziehet!“

Wir sind nicht des Willens, mit diesen oder ähnlichen Ansichten uns hier in einen Wortwechsel einzulassen, da ohnehin, wer die kirchlichen Dinge so ansetzt, wahrscheinlich keine Gründe mehr annehmen mag; aber nur Eine Bemerkung können wir uns darüber nicht versagen! Wir haben schon oben davon geredet, und es ist wohl über jeden Zweifel erhaben, daß der Jammer unserer Kirchen, den wir beklagen, aus jener Zeit der Ungläubigkeit in Kunst und Wissenschaft, aus der Zeit des

Nationalismus und der Alles verflachenden Aufklärerei herrühre, und über welche Zeit heute alle Welt den Stab bricht. Und da können wir uns denn bei Einreden wie die vorangehenden sind, nie genug verwundern darüber, daß vielfältig auch dieselben Männer, welche jener unseligen Geistesrichtung des achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderts aufrichtig absagen, sie dennoch gerade in der Kunst steif festhalten und in Schutz nehmen! Seltsamer Widerspruch! Sie bekämpfen jenen, allem Positiven in Religion und Kirche feindseligen Geist nicht bloß in ihren Ueberzeugungen, sondern in Wort und That, in Lehre und Schrift mit allem Nachdrucke, und huldigen zu gleicher Zeit standhaft noch dem Unsinne, dem Unkirchlichen und der Bizarrerie, womit derselbe Geist, wie dort auf dem Gebiete des Geistigen unsere Theologie, hier in Bezug auf den kirchlichen Leib, in unsern Gotteshäusern, in der Form ihres Baues, in der Malerei, in der Plastik, in der Musik, in Schmuck und Zier, eine so traurige Verwüstung angerichtet hat. Sie haben in ihrer Tracht, Perücke und Soppf weit von sich gethan, und lachen jetzt über die Pedanterie ihrer Väter; wo sie aber Haarbeutel und Krause in der Kirche und Kunst antreffen, da haben sie ihre Augenweide daran, und übel Denen, welche sich nur mit einem Finger an ihrem Wohlgefallen vergreifen möchten!

5) Es spricht aber für die Verschönerung unserer Gotteshäuser überhaupt auch noch etwas Anderes, als nur ihr vielfältig so klägliches Zustand, oder die gelegene Zeit. Wir theilen nämlich mit der katholischen Kirche die tiefe und tausendfältig bewährte Ueberzeugung, daß die wahre, heilige Kunst selber von unermesslichem Einflusse auf Religion und gläubiges Leben sey, und halten deswegen auch dafür, daß zum Wiederaufbaue der Kirche Jesu Christi, eine glückliche Erneuerung unserer Gotteshäuser wesentlich beitragen werde, sonach nicht fehlen

dürfe, wenn die religiösen Zustände unserer Zeit sich bleibend bessern sollen. Es sey uns gestattet, auch in diesem Bezuge hier einige Bemerkungen niederzulegen!

Durch die Verschönerung unserer Kirchen mit Hilfe der bessern Kunst, wird an für sich, und vorob schon der nicht geringe Vortheil erreicht, daß hiedurch die Aufmerksamkeit der Gläubigen rege gemacht und dem Kirchlichen wieder mehr zugewendet wird. Gemeinlich nehmen die Menschen an Etwas nur in dem Maaße Antheil, als daran Ungewöhnliches geschieht, oder Aufhebens damit gemacht wird. Das Gotteshaus ist besonders in unserer, vorzugsweise den irdischen Interessen dienenden Zeit, dem großen Theile der Weltleute das unbeachtetste aller Dinge. Sie laufen und rennen theilnahmslos an ihm vorüber. Sie vergessen seiner, und wenn nicht die Glocken, die Stundenschläge ihrer Uhren, und die Feuerwache die auf den Thürmen hauset, sie von Zeit zu Zeit noch daran mahnten, würde die Kirche Tausenden völlig aus dem Andenken verschwinden. Um ihre Zustände, um ihre Bedürfnisse, um ihr Wohl und Weh, um ihre Bedeutung, kümmern sich die Wenigen. In allen öffentlichen Vorgängen, Unternehmungen und Verhandlungen ist die Kirche, ungeachtet der Segnungen, die unaufhörlich über Stadt und Land und alle gesellschaftlichen Verhältnisse von ihr ausfließen, der letzte Gegenstand der Beachtung und der Rücksicht. Es ist daher gut, die Gedanken und die Rede des Volkes von Zeit zu Zeit wieder auf das Gotteshaus hinzulenken. Solches geschieht aber, wenn irgend ein neues erbaut, oder in einem schon bestehenden Etwas von Bedeutung vorgekehrt, etwa in seiner Einrichtung ein oder das andere alte Werk hinweggethan, und dafür neue, schönere aufgerichtet werden, und dieß vorzüglich dann, wenn die Mitglieder der Gemeinde selbst dazu beigetragen; denn so ist der Mensch, wenn er auch nur einen Groschen zu

einem kirchlichen Unternehmen zusteuert, so wird; die Verwendung seiner Gabe ihr an die Kirche denken machen, sollte er ausserdem ihr gleich das ganze liebe Jahr hindurch kaum Einmal nachfragen.

Besonders wird die öffentliche Aufmerksamkeit des Volkes auf seine Gotteshäuser auch dann angefacht, wenn es um einen religiösen Gegenstand sich handelt, welcher gegen langgewohnte Vorstellungen angehet, oder die Zu- oder Abneigung Einzelner näher berührt. Da stehet schnell das Gemurmel auf und das Gerede all umher bemächtigt sich der Sache. Man eilet Augenschein davon einzunehmen; man eifert für und wider; man tadelt und nimmt in Schutz; man lobet und schmähet, wobei einer alten Naturanlage zufolge, Diejenigen am laute- sten und verständigsten reden, welche von dem Dinge am wenigsten verstehen, und Jene, die sich sonst um kirchliche Angelegenheiten am mindesten bekümmern, am feurigsten eifern. Und doch darf man sich solchen häuslichen Aufruhres wegen nicht sonderlich Angst werden lassen; er ist vielmehr wohlthätig wie der März-Donner, von welchem man sagt, daß er das Erdreich rüttle und ein fruchtbares Jahr prophezeie. Das Vorhaben wird durchgeredet und durchgeschmäht; halb dunkle Vorstellungen werden aufgeschweicht und berichtigt; zuletzt gehet, wenn anders die Sache an sich recht und gut ist, aus dem Wirrwarre der Meinungen, die richtigere Ansicht steigend hervor, und in diesem Falle werden immer die letzten Dinge besser als die ersten. Fürwahr, sobald es mit einer guten Sache so weit kommt, daß sie Anstoß gibt und geschmähet wird, hat sie bereits angefangen zu obsteigen.

Dieser aus der Verschönerung unserer Kirchen hervorgehende Nutzen ist indessen ein sehr untergeordneter; jene Verschönerung bringet noch Vortheile viel höherer Art. Dahin dürfen wir voran den zählen, daß solche glückliche Erneuerungen der Gotteshäuser bei gar Vielen

auch die Neigung zur Kirche wieder wecken, und den Besuch derselben fördern helfen. Nicht Wenige unserer Eingepfarrten entziehen sich nur allzusehr dem Kirchenbesuche und der Theilnahme am öffentlichen Gottesdienste. Eine Ursache von dieser Vernachlässigung der so wesentlich nothwendigen pfarrkirchlichen Religionsübungen aber, liegt ganz gewiß auch in der traurigen Herabgekommenheit der Kirchen, in der fast widerwärtigen Ausstattung vieler. Zu Denen, welche sich hieran stoßen, rechnen wir vornämlich eine große Anzahl der, mit Recht oder Unrecht, so genannten Gebildeten und namentlich der im öffentlichen Dienste stehenden Personen, obwohl auch Nichtgebildete ähnlichen Anstoß nehmen. Es ist wahr, daß die Umhüllung des Heiligen nicht das Heilige, der Leib nicht die Seele selbst ist, und daß wir nicht der Kunstschönheit wegen in die Kirche gehen dürfen; allein, wir müssen den Menschen nehmen wie er eben ist, und gegen die Schwachheit Nachsicht haben. Dies liegt im Geiste unserer Religion und Kirche. Nicht alle haben schon jene Kraft des Glaubens erlanget, daß ihre Religionsübung, ihre Andacht und Erbauung, von aller sinnlich-geistlichen Mithilfe völlig unabhängig geworden wäre. Wo uns der Ungeschmack, ja der Unsinn, wo die nackte Gemeinheit uns in solchem Grade umgibt, wo die Seele durch nichts erhoben, durch nichts erbaut, wo vielmehr das natürliche oder feiner gebildete Auge gleichsam mit Gewalt zurückgestossen wird, und der Anblick einer so unedlen und unwürdigen Hülle der heiligen Dinge die Ehrfurcht gegen diese selbst vermindern muß: Geist und Herz auch da, in Mitte von Gegenständen, die an Werth, an Kunst und Schönheit weit hinter denen, welche uns in unsern Privatwohnungen umgeben zurückstehen, noch vermögen, mit frommem Wohlgefallen zu verweilen, sich in Andacht und Innigkeit zu erheben und aufzuerbauen, würde eine Seelenstärke erfordern, welche wir gerade bei jenen noch

schwächern Gläubigen wohl nicht voraussetzen können. Und so muß fürwahr! den wirklich gebildeten, zarteren Gemüthern der andächtige Besuch unserer Kirchen oft eine weit größere Selbstüberwindung und Aufopferung kosten, als jenen rohern, welche von dem kirchlichen Grauel weniger berührt, obwohl zugleich auch weniger erbaut werden. Ganz andere Eindrücke werden hingegen die Gotteshäuser namentlich auf die Klasse unserer Pfarrkinder machen, welche wir hier zunächst im Auge haben, wenn wir allen unkirchlichen Wust aus denselben fortschaffen, sie mit würdigeren Gemälden, Altären, Bildwerken und anderen Zierden, wenn auch nicht reich, doch wenigstens einfach und schön überkleiden, und dazu mit einem erbauenden Gottesdienste beselen. Dieß wird sie herbeiziehen; die Kirche wird ihnen dadurch wieder eine ehrwürdige liebliche Wohnung Gottes, und eine stille Gewalt über ihre Herzen gewinnen; dieß wird ihnen die religiösen Uebungen, die Andacht und Erbauung wesentlich erleichtern.

Wir haben im Bisherigen immer noch von der nächsten, eigentlichen und tiefen Wirksamkeit der heiligen Künste in der Kirche nichts gesagt, und glauben nun die Gedanken unserer Leser insbesondere und angelegentlich noch auf diesen nicht zu ermessenden Einfluß derselben lenken zu müssen. In diesem Einflusse vereinigt sich Alles, und er ist eigentlich die Mitte und die Seele aller Beweggründe für die hier besprochene Verschönerung der katholischen Kirchen. Und worin bestehet dieser Einfluß? In der Anregung der religiösen Gefühle, in der Erhebung der Seele zu den himmlischen Dingen, kurz in der Erweckung des geistlichen Lebens in den Gläubigen. Der heilige Kirchenrath von Trient, (22. Sitz., Kap. 5.) sagt also: „Da die menschliche Natur der Art ist, daß sie sich ohne äußere Beihülfe nicht leicht zur Betrachtung der göttlichen Dinge erheben kann, so hat deshalb die fromme

Mutter, die Kirche, für die heilige Messe einige Gebräuche angeordnet. . . In gleicher Weise ordnete sie auch Ceremonien an. . . nach der apostolischen Lehre und Ueberlieferung, damit sowohl die Erhabenheit dieses so großen Opfers angepriesen, als auch die Gemüther der Gläubigen durch diese sichtbaren Zeichen der Religion und Frömmigkeit zur Betrachtung der höchst erhabenen Dinge, die in diesem Opfer verborgen sind, angeregt werden.“

Was der heil. Kirchenrath hier von den äußeren Zeichen der Ceremonien, mit denen er das allerheiligste Opfer umgibt, von deren Bestimmung und Wirksamkeit lehret, daselbe wird in der katholischen Kirche überhaupt auch von allen sichtbaren religiösen Gegenständen, mit Einem Worte, von dem ganzen kirchlichen Ritus, oder wie man es nennet, von der äußeren Religion, geglaubt und beabsichtigt. Der Ritus ist, um so zu sagen, die Religion für den Menschen als Naturwesen. Einen der vornehmsten Theile dieser kirchlichen Aeußerlichkeit machet aber neben dem Baue selbst, die innere, heilige Ausstattung des Gotteshauses, das ist, seine Gemälde, Bildsäulen, Gefäße, Altäre mit ihrem Schmucke, Glocken, Chormusik u. dgl. aus, und alle diese heiligen Gegenstände haben in der Kirche nach ihrer Art dasselbe Ziel und Ende, wie der gesammte Ritus überhaupt, nämlich die Belebung der Religion in den Gläubigen, die Veredlung des ganzen Menschen. Und daß diese Gegenstände der religiösen Kunst diese ihre Bestimmung auch erfüllen, welcher katholische Christ weiß Solches nicht und hat es nicht an sich selber schon erfahren? O, was würde aus unseren Kirchen, was aus unserem Gottesdienste, was aus unserer Volke werden, ohne diese sinnlich geistlichen Erbauungsmittel! Sie sind für den leiblichen Menschen Anschauung und Sprache des Geistigen. Sie reden wie Stimmen der Geisterwelt zu seiner Seele, und verleiblichen ihm das Ewige, um ihn durch diese Sichtbarkeit

hindurch zur geistigen Betrachtung und Anschauung göttlicher Dinge zu erheben. Sie üben gleichsam einen magischen Zauber auf die Gemüther. Insbesondere beleben und bereichern sie die gläubige Phantasie, beseelen die sittlichen Gefühle, reinigen und veredeln die Vorstellungen von himmlischen Dingen, und wirken schon bloß durch ihre reinen und lieblichen Formen, säntzigend und bildend auf das ganze Wesen des Gläubigen. Wollten wir aus unsern Gotteshäusern diese hundertfältigen Gebilde der heiligen Kunst, jene lieblichen Gemälde, Statuen, Altäre, Gefäße, Gewänder, Orgeln, Gesänge u. a. entfernen, wir würden der frommen Phantasie ihre Welt, dem Gottesdienste seine Macht, der allgemeinen Bildung und Gesittung die mächtigste Stütze nehmen! Nun aber ist es für sich klar, daß alle diese heiligen Gegenstände in dem Maße tiefer und wohlthätiger wirken werden, als sie selber schön, und des Heiligen, welches sie abbilden sollen, würdig sind.

Es wird in unsern Tagen, im schreienden Gegensatz zu den bestehenden Anstalten für Volksbildung und den anderweitigen Fortschritten der Zeit, die Klage nicht bloß über Entfittlichung überhaupt, sondern insbesondere über Verwilderung in den niedern Klassen des Volkes, immer allgemeiner. Und in der That! wer in diesen unteren Kreisen lebet und das Wesen und Treiben, zumal auch auf dem Lande, in der Nähe sieht, wohl auch mitempfindet, der stimmt in diese Klage ein. Jene natürliche, altdeutsche Wiederbheit, welche man sonst in ungebildeten aber noch kerngesunden Menschen gewöhnlich antrifft und gerne zu gute hält, ist hier nicht gemeint; vielmehr verschwindet diese mehr und mehr, und tritt an ihre Stelle eine ganz gemeine, und um sie so zu nennen, eine verdorbene Nothheit und Entartung. Kaum vergehet ein Tag, an dem wir nicht von wilden Reereien, von rohem Muthwillen, von viehischen Ausbrüchen, von unmensch-

lichen Rauffhändeln, von Hader und Todtschlag hören müssen, und es ist, als ob besonders unser lediges Volk von Stadt und Land, nicht mehr wohlgemuth und lustig seyn könne, ohne wüßt zu seyn.

Kann es da nun gleich keinem vernünftigen Menschen einfallen, sagen zu wollen: Unsere Kirchen sind an dieser Verwilderung Schuld! so darf entgegen ohne Zweifel gleichwohl behauptet werden, daß die Gotteshäuser eines der allerersten Bildungsmittel der Menge sind, und dieß nicht etwa durch die Religion, die in ihnen gelehrt und geübet wird allein, sondern auch durch ihren Ritus, durch ihren Bau und ihre innere Ausstattung im heiligen Kunstwerke und Schmucke. Der Mensch wird wie seine Umgebung. Schon die Heiden haben gesagt: „Die Künste säntzigen die Sitten und zähmen die Wildheit.“ Um wie viel mehr dürfen wir dieses von der wahren christlichen Kunst sagen! Der nächste und wohl der einzige Ort, der das gemeine Volk neben seinen Hütten und Werkstätten umgibt, und worin seine Sinne noch etwas Höheres und Besseres wahrnehmen, ist das Gotteshaus. Außer diesem ist Alles gemacht, es niederwärts zu ziehen. Aus der Kirche nimmt es daher auch seine Anschauungen. Wir kennen aber das Vermögen der Einbildungskraft, und wissen, wie die Bilder, welche die Seele theilnehmend um sich her schauet, durch eine geheime Macht sich ihr eindrücken und nur zu gerne die Typen und Umrisse ihrer geistigen Vorstellungsweise werden. Das Nämlische ist insbesondere der Fall hinsichtlich der religiösen Anschauungen. Unschönheit und Geschmacklosigkeit bilden nicht, sie verwildern vielmehr. Wenn nun auch das Haus Gottes nichts Schöneres, nichts Erhebenderes mehr darstellt; wenn dem gemeinen Manne auch da bloß Alltäglichkeit und Gemeinheit entgegentreten, wenn er in den Gemälden nur unwahre Zerrbilder, in den Bildsäulen Karrikaturen, ungestalteter als er

selber sich erscheint, erblicket; wenn er im Schmuckwerke nur sinn- und geschmackloses Zeug sieht; wenn die ganze kirchliche Ausstattung veraltet und abgetragen, die Chormusik dazu verweltlicht, und endlich unser Gottesdienst selber zu einem bloß knechtlichen, hudelndem Verrichten, ohne heilige Haltung, ohne Salbung und Würde, herabgesunken ist: was soll dann unser armes Volk aus seiner geistlichen Tiefe noch emporheben, und in seiner Seele noch edlere Gedanken, höhere Gefühle anregen? Nichts mehr! Es wird im Gegentheile von der Niedrigkeit seiner Hütten, von dem Schmutze seiner Arbeit, von der Last seiner irdhaften Sorgen und Bestrebungen, von der Gemeinheit seiner Neigungen und Gewohnheiten, und durch das wilde Feuer seiner Leidenschaften, immer nur noch tiefer in Nothheit niedergedrückt werden!

Ja, die Kirche ist die Bildungsschule des menschlichen Geschlechtes, und wie dieß im Allgemeinen und Großen wahr ist, so ist es auch im Einzelnen und Kleinen wahr. Wie aber der Mensch selber nicht bloß Seele, sondern auch Leib ist, so ist die Kirche jene Schule ebenfalls nicht einseitig bloß durch ihr geistliches Wirken, sondern zugleich auch durch ihre leibliche Sichtbarkeit, also dadurch, daß sie, wovon ihr der Erlöser als Gottmensch selbst das Vorbild ist, den Menschen als Geist- und Naturwesen zugleich ergreift und durchlebet. Daher ist denn wohl auch der jedesmalige Höhegrad und Blüthestand der wahren, religiösen Kunst im Allgemeinen, der Stand der äußerlichen Ausstattung einer Zeit und die Schönheit der Kirchen, der beste Maßstab von der Bildung der Gemeinden sammt ihren Hirten. Sieh die Gotteshäuser eines Volkes, und du siehst in ihnen seine Sinnesweise und Sitte! Es ist aber dieß zugleich auch einer der vornehmsten Gründe, welche gegen jene einseitige, falsche und unkatholische Vergeistigung oder Innerlichkeit in Sachen des Glaubens und der Kirche,

zeugen und sie verdammen! Nein! dieser sektenhafte Pietismus, diese engherzige, fälschlich so genannte Mystik, die die Religion aller Aeußerlichkeit entkleidet, welche die Tempel ausweidet, oder an ihrer Statt an Wohnstuben und Scheunen ihr Genügen hat, und die Gläubigen, ihnen alle Lieblichkeit ausreden wollend, allein auf dem Wege der puren Geistigkeit selig machen will, ist eine krankhafte Träumerei, ein Gespenst des geistigen Hochmuthes, eine Unnatur, nur geeignet, die Religion und Kirche Jesu Christi in der Lebenswurzel zu verkümmern, und mit ihnen die wahre Bildung und Vervollkommnung des menschlichen Geschlechtes zu verkrüppeln, ja gänzlich unmöglich zu machen!

6) Wir haben in den bisherigen Andeutungen immer nur das Beste der Kirche und des Volkes im Auge gehabt, es sey uns nun schlußlich auch noch erlaubt, zu bemerken, daß wir durch eine rechte Wiedererneuerung und Verschönerung der Kirche, der wahren Kunst selber den besten Dienst erweisen. Wir geben ihr dadurch ein würdiges Ziel, wir geben ihr Aufmunterung, wir geben ihr einen festen Boden, in welchem sie wurzeln möge, wir geben ihr endlich eine bleibende Stätte. So lange die Religion Jesu Christi unsere Erde beglückt, ist die Kirche vorzugsweise die Mutter und Beschützerin der schönen Künste gewesen, und sie wird ihre Pflegerin auch künftig wieder seyn, wenn diese sich gläubig und getreu an sie anschließen. Aus der Kirche ist die Kunst ins Leben ausgegangen, sie soll aus dem Leben wieder in die Kirche zurückkehren, will sie anders aus ihrer zeitlichen Dienstbarkeit erlöst werden, aufs Neue zu Ehren kommen, und eine sichere Zufluchtsstätte gewinnen. Die Welt kann so wenig die wahre Heimath der heil. Kunst seyn, als sie die rechte Heimath der erlösten Seele ist. Oder wo soll sie da ihre Zukunft aufschlagen? Wo den Hafen finden, welcher sie gegen die Stürme der Zeit in



ruhigen, dauerhaften Schutz nimmt? Zwar huldigt auch die Welt der Kunst; die Menschen lieben sie, nehmen sie in ihre Wohnungen und ziehen sie an ihren Tisch; allein hier ist dennoch ihres Bleibens nicht. Die Kunst darf so wenig, als die Kirche, ihr Loos an einzelne Personen, und seyen diese gleich die mächtigsten und edelsten, nicht an Familien, nicht an Städte und Fürstenhäuser, nicht an Kunst-Anstalten allein knüpfen; denn nichts davon zu sagen, daß sie in diesem Bunde ohne Unterlaß Gefahr laufet, ihre Lauterkeit einzubüßen, und im Genre unterzugehen, gehen Personen, Städte, Häuser und Anstalten immer schnell wieder vorüber. Woher rühren nicht bloß die herrlichsten Schöpfungen der Kunst in vorangegangenen Zeitaltern, sondern wer hat sie uns zugleich zum größten Theile auch erhalten? Es war die Kirche. Die nämliche Kirche wird auch in Zukunft das Asyl der Kunst seyn, und sie an ihrer Unvergänglichkeit Antheil nehmen lassen.

Und so möge denn ein Jeder von uns auf seinem Plage, so viel die Umstände und Kräfte ihm gestatten, sein Gotteshaus verschönern! Die Zeit ist da\*)! Wir werden dadurch der Kirche, dem gläubigen Volke und der allgemeinen Bildung unermessliche Dienste leisten! Die Kirche ist, wie Alles andeutet, auf dem Punkte angelangt, von wo aus sie ihrer Zukunft eine erneuerte Gestalt geben soll. Sie wird dieses vornämlich durch uns thun müssen. Wollen wir also in diesem großen

\*) Vor allen sollten die Pfarrkirchen in Städten und andern ähnlichen Orten in einen besseren Stand gesetzt und darin erhalten werden, um für die Umgehenden Vorbilder zu seyn. Und wäre es nicht auch billig, daß das gläubige Volk für sein dieses Geld, welches um der Kirchen willen es jenen Orten zuträgt, auch etwas Besseres als seine Dorfkirchen ihm darbieten, zu sehen bekäme!

Werke mit unserer Liebe, mit unserer Treue und mit allen unseren Vermögen ihr nicht fehlen! Unsere Gotteshäuser mit ihren Gemeinden sind in unsere Hände gegeben. Wie wir sie jetzt machen, so werden sie abermal fünfzig, ja hundert Jahre, und noch darüber, seyn. Es ist höchst beklagenswerth, daß in Bezug auf die Verschönerung derselben fast allenthalben die Wächter noch zu schlummern scheinen, und daß, trotz aller bessern Vorschriften, der Kunstlosigkeit und Puscherei vielfältig noch so weiter Spielraum gelassen wird! Mögen wir darum in allen Unternehmungen dieser Art zugleich mit großer Vorsicht, und niemals ohne guten Rath zu Werke gehen\*\*)! In jedem Falle gehet man daran, für unsere Got-

\*) Es bestehen, wie nicht unbekannt seyn kann, auch kirchliche Vorschriften, welche die Seelsorger verpflichten, in ihren Kirchen kein Gemälde, kein Bildwerk, keinen Altar oder anderes Kunstwerk, entweder zu verändern, oder neu in dieselben einzuführen, ohne vorher darüber dem Bischöfe umständlich Anzeige gemacht, und dessen oberhirtliche Ermächtigung hiezu erlangt zu haben. Wir halten diese Vorschriften, die schon im Sinne des Kirchenrathes von Trient liegen, (Sess. 25.) für überaus wohlthätig; denn sie bauen vielen Mißbräuchen vor, bewahren den Seelsorger vor Mißgriffen, und geben ihm einen festen Anhaltspunkt sowohl gegen die Zubringlichkeit unfähiger Werkleute, als auch gegen allenfallsige, ja nicht seltene, sey es in kirchlicher oder künstlerischer Hinsicht, unzulässige Zumuthungen von Seite der Gemeinde, oder Layen. Wir müssen uns daher wundern, daß diese so weise als wohlthätige Bestimmung, wie es scheint, theils nicht mit der gebührenden Treue eingehalten, theils mit dem erforderlichen Ernste nicht überwacht wird.

Schlüsslich können wir uns den Wunsch nicht versagen, daß die bessere Kunst bald auch in den bedeutenderen Städten des Vaterlandes Wohnung nehmen und Boden fassen möchte! Damit, daß die trefflichen Meister und Schüler der-

teshäuser auf das Neue viel Geld auszugeben; von uns hanget es zunächst ab, ob es hingegeben werden wird, um unsere Kirchen abermal auf einige Menschenalter zu verunstalten, oder sie auf eine gotteswürdige und gesegnete Weise zu verschönern.

---

selben im Schooße der Hauptstadt beisammen sitzen, ist für die Ausbreitung und den Bestand der Kunst noch lange nicht Alles gethan; sie sollen, Aposteln ähnlich, unter das Volk ausgehen. Es gibt große Städte, welche noch keinen einzigen guten Maser oder Bildhauer u. a. besitzen, und deshalb der Puscherei preisgegeben sind. Möchte darum die neue, herrliche Kunst, wenigstens in den Kreisschulen, Töchterschulen errichten! Diese könnten von da aus mit der Mutter im nöthigen engern Zusammenhange bleiben, und an Arbeit wird es nicht fehlen. Geschieht solches nicht, so fürchten wir, es dürfte ein Wind unsere Meister einst nach allen Richtungen hin zerstreuen, und es möchten im Geburtslande derselben die Künstler am theuersten werden, wie Uehliches öfter schon geschehen ist!

---